

Ein englischer Historiker über Deutschland.

Unter dem Gesamttitel: „Die moderne Welt: ein Ueberblick über die historische Kräfte“, gibt der frühere Minister S. A. L. Fisher, während des Krieges ein Vertrauensmann von Lord George, eine Reihe von Bänden heraus, die mit den nötigen historischen Illustrationen eine abgemessene Schätzung der politischen, wirtschaftlichen und geistigen Tendenzen und Kräfte geben soll, die das Leben der heutigen Staaten bestimmen. Der zweite eben erschienene Band heißt „Germany“, und sein Verfasser ist Prof. G. P. Good, wenn nicht der größte, so doch jedenfalls der gelehrteste und zuverlässigste Historiker des heutigen Englands. Er war nicht umsonst Lord Acton's Lieblingschüler. Das Buch ist auf seinem Gebiet eine Leistung ersten Ranges und zugleich ein sehr wertvoller Beweis dafür, daß ein Mann, der wirklich vom Geist der Geschichtswissenschaft durch und durch erfüllt ist, auch über zeitgenössische Dinge, ja selbst über ein Land, das mit dem seinen noch vor wenigen Jahren in tödlichen Ringen lag, mit richtiger Unparteilichkeit schreiben kann. Good war zur Lösung der ihm gestellten Aufgabe vor allen andern befähigt nicht nur durch erteilteste Kenntnisse Deutschlands, sondern vor allem auch durch ein sympatisch-verständnisvoller Art und deutscher Keitungen auf allen Gebieten des Lebens, und das Ergebnis ist ein Werk von 358 Seiten, mit dessen Schließen zwar nicht alle Deutsche in allen Punkten übereinstimmen werden, das aber kein Wort enthält, das deutsches Empfinden verletzen könnte.

Prof. Good ist im Urteilen, besonders wenn es ein Beurteilen bedeutet, die Vorsicht selbst; er beschränkt sich, wie es dem Historiker geziemt, meist darauf, die Ereignisse zu erzählen, wie sie wirklich waren, und ihren Zusammenhang nach Grund und Folge aufzudecken. Diese Zurückhaltung und Voricht im Urteilen machen aber das Urteil, wo es wirklich erfolgt, umso wertvoller und bedeutamer, und das gilt besonders auch von seinem Urteil in der Schuldfrage. Das tiefste Interesse, das diese Frage für jeden ehrsüchtigen und patriotischen Deutschen haben muß, dürfte es rechtfertigen, das abwegene, auf erschöpfendste Kenntnis des ganzen vorliegenden Beweismaterials gegründete Urteil des größten englischen Historikers hier ausführlich wiederzugeben. Man findet es an zwei Stellen in dem Kapitel: „Der Krieg: die erste Phase“, und in dem Schlusskapitel. Hier heißt es: „Die unterrichtete Ansicht in der ganzen Welt hat allmählich anerkannt, daß die Verantwortlichkeit für den Krieg geteilt ist und daß Ordeal in dem Kampf auf beiden Seiten vorkam.“

In ausführlicherer Form findet man das Urteil Good's in folgenden Fußnoten aus dem erwähnten sechsten Kapitel:

„Es fehlt an jedem Beweismaterial dafür, daß die deutsche Regierung oder das deutsche Volk einen Weltkrieg wünschte oder auf ihn hinarbeitete. Vor und nach dem Weltkrieg waren die Absichten der Wilhelmstrasse ebenso friedlich, als ihre Politik ungeachtet war. Die Krise erforderte einen Staatsmann ersten Ranges, und es war das Unglück nicht nur Deutschlands, sondern der Welt, daß die Zügel in der Hand eines kurzsichtigen Monarchen und eines schwachen Kanzlers lagen. Deutschland hatte dieselbe geistliche und moralische Kraft, seinem Bundesgenossen Hilfe zu versprechen, als Frankreich es hatte, Ausmaß seiner unveränderlichen Treue zu verdienen, und ein Nein auf Franz Joseph's Bitte hätte die Allianz gestört. Der verhängnisvolle Fehler des 5. Juli war, Wien einen offenen Saed zu geben. Wenn Bethmann und sein Herr erwarteten, Rußland werde mit verdrängten Armen zusehen, während die habsburgischen Armeen keinen Schilling, Serbien, zu Boden werfen würden, so verkannten sie die eigentlichen Grundtatsachen der europäischen Situation. Wenn sie andererseits glaubten, ein österreichischer Angriff, er mochte in seiner Absicht noch so „defensiv“ sein, würde von Petersburg beinahe unvermeidlich als eine Herausforderung aufgefaßt werden, die kein Ausweichen zulasse, dann was es ihre Pflicht, darauf zu bestehen, daß man sie bei jedem Schritt auf dem Weg konsultierte.“

So schwere Fehler Fürst Bismarck während seiner langen Führung der Regierung gemacht hat, so kann man doch unmöglich glauben, er würde das Steuerrieder, in die Hand des unüberlegten und unerfahrenen Verchthold gelegt haben in einem Augenblick, wo sich ein schwerer Sturm zu sammeln und wo die zwei Mittelmächte in Europa vereinzelt dastanden. Österreich war so wenig die Schwachfigur seines Verbündeten, daß der deutsche Kanzler viel mehr von wegen seines österreichischen Kollegen nachgedacht wurde, der entschlossen war, die serbische Bedrohung zu entfernen und der sich von seinem Weg weder durch Drohungen von Petersburg, noch durch Warnungen von London oder Bitten von Berlin abbringen ließ. Das österreichisch-serbische Duell wuchs sich in einen europäischen Konflikt aus, als der Zar am 30. Juli den Befehl für eine allgemeine Mobilisierung unterzeichnete, was am 31. Juli durch ein Ultimatum von Berlin beantwortet wurde, das die Einstellung der Mobilisierung verlangte. Will man die Energie und Bitterkeit recht verstehen, womit das deutsche Volk den Krieg führte, so muß man sich klar darüber sein, daß die Darstellung seines Ausbruchs, welche die offiziellen Erklärungen des 4. August gaben, sowohl von denen, die sie gaben, als denen, die sie hörten, aufrichtig geglaubt wurden.“

Wenn der Verfasser so über die These von der alleinigen Verantwortlichkeit Deutschlands für den Krieg denkt, auf die der Verfasser Vertrag aufgebaut ist, so kann man sich denken, wie ungünstig er ihn beurteilen muß. Er schreibt einmal: „Die unvergleichliche Größe Bismarck's bestand nicht mehr in seiner sorgfältigen diplomatischen Vorbereitung für jeden aufeinanderfolgenden Schritt, als in der Mäßigung, wie er seinen Sieg gebrauchte.“ Eben die weise Mäßigung vermißt der große Historiker bei den Schritten des Verfallers Vertrages vollständig. „Ist deshalb kann er in ihm nur einen jener Friecken sehen, die einen Krieg enden, ohne Frieden zu schaffen und die nur ein Vorbild zu neuen Kämpfen sind. In dem letzten Kapitel, überföhrieben: „Probleme und Ausichten“, läßt Good erkennen, daß ihm die Frage, ob Deutschland eine Republik bleiben wird, zweifelhaft ist, daß er aber nicht daran zweifelt, „daß die Einheit des Reiches seit gegen innere und äußere Feinde steht.“ „Der Oberbau des Bismarck'schen Gebäudes“, schreibt er, „ist eingestürzt; aber sein Fundament hat den Sturm überstanden. Der heutige Partikularismus will Verschiedenheit, aber nicht Auseinandergehen; Einheit in Mannigfaltigkeit, nicht nationalen Selbstmord.“

Es ist im Interesse der Wahrheit sehr zu begrüßen, daß die etaliche Regierung die Veröffentlichung ihrer Archive in die Hand eines Mannes von solcher Sachkenntnis und seld streng wissenschaftlicher Unparteilichkeit wie Good gelegt hat, und daß sie ihm völlig freie Hand läßt.

Britische Kolonisten für Australien.

England hat mit Australien ein Abkommen getroffen, demzufolge während der nächsten zehn Jahre etwa 150,000 Engländer nach jenem Erdteil auswandern werden, und zwar wird Großbritannien diesen neuen Kolonisierungsplan finanziell unterstützen. Die Transportkosten trägt die britische Regierung, die sich desgleichen verpflichtet, zu jeder Ausgabe von 750,000 Pfund Sterling, die Australien im Interesse der Neu-eingewanderten macht, die Summe von 130,000 Pfund Sterling zuzuschicken. Australien wird eine Anleihe von 34,000,000 Pfund Sterling zu niedrigem Zins aufnehmen, welche Summe dazu verwendet werden soll, durch Abholung und Zergung Neuland für Farmen zu schaffen, die von den englischen Einwanderern besiedelt werden können. Mit diesem letzten Projekt dürfte es keine besondere Eile haben, da Australien, d. h. der „Commonwealth of Australia“, der ein Areal von etwa 3,000,000 Meilen umfaßt, über genügend Farmland verfügt, das den Neuanfömmelungen zur Verfügung gestellt werden kann.

Die Marienritter.

(Fortsetzung von Seite 2)

auf die Hofwehre zu. Unter dem Helm quoll das schneeweiße Haar in dichten Locken hervor, und die hohe Gestalt war ein wenig gebeugt; aber die Bewegungen waren voll Kraft und Adel, und die Augen blühten ernst und streng aus dem verwiterten Gesicht.

„Wrauh! Euch, ihr Eternaföhne,“ sagte Oberhard von Stein mit feierlicher Stimme, „mehr kann ich Euch heute nicht erbiten, denn ich komme als Richter. Euer Bruder Georg vertraute sich nicht in dieser verwickelten Sache das Urteil zu fällen. Da fahr ich trot, meiner Jahre selber nach Helaland, um Gericht zu halten über eine Mordtat, die zum Himmel um Mache schreit.“ Egel und Gumar hörten schnellend zu, verniechten sich und suchten die Hand des Komturs zu fassen, er aber verbünderte es, indem er sie rasch zurückzog. Er erstieg die Stufen des Anbaues, wandte sich dann an die Knappen, die in doppelter Reihe den Vorbau auf drei Seiten umstellten, die Lanze bei Fuß, und gebot: „Vereit mir einen Sitz!“

Zwei der jüngsten Knappen holten aus dem Innern der Burg einen hochlehnigen Sessel mit dem Wappen des Dittschordens und stellten ihn in die Mitte des Anbaues. Der Komtur nahm auf dem Stuhle Platz, Georg und der zweite Ordensritter stellten sich zu beiden Seiten auf, die Knechte besetzten das Tor und erwarteten die Befehle ihres Oberrichters.

Der Komtur stützte beide Hände auf den Kreuzgriff seines Schwertes und blickte streng auf die Brüder von Dierma. „Ich lade dich, Egel von Dierma, und dich, Gumar von Dierma, und alle Leute von Helaland vor meinen Stuhl.“ sagte er. „Ihr Anwälte, halt mir die Seelente, alle bis auf den letzten Mann.“

Das war nicht schwer. Die Bewohner von Helaland fanerten alle draußen vor der Hofwehre; auch die Weiber und Mädchen waren dabei, da alle wissen wollten, was die Kreuzherren in die Burg Dierma führte. Die einen trugen den Sonntagsschmuck und goldene Ringe an den Fingern, die Frauen goldene Ohrgehänge und Spangen; andere kamen vom Fischfang und gingen schwerfällig in den hohen Wasserstiefeln. Manche hatten bunte, reichbestickte Mäntel, trugen kostbare Dolche und Messer im Gürtel. Alle aber blickten wild und fuster drein; Müttrauen, Joru und geheime Angst sprachen aus ihren Zügen.

Ehen traten sie durch das hohe Tor und stellten sich längs der Hofmauer auf. Trodden der Komtur nicht mehr mit den hellen, scharfen Augen der Jugend blühte, erkannte er doch den seltsamen Schmuck der Männer und Frauen, und sein Gesicht wurde ernster und strenger.

„Ihr Männer von Helaland,“ sagte er, „von euch drang ichlunne Kunde zu mir, und ich komme im Namen der Gerechtigkeit und im Zeichen des Kreuzes.“

Er hielt ihnen sein Schwert entgegen, daß der goldene Kreuzgriff in der Sonne funkelte. Die Männer schenkten das Haupt und wichen langsam zurück.

„Ihr fürchtet dieses hehre Zeichen,“ fuhr der Komtur fort, „weil in euren Schädeln noch das alte Sdentum wohnt — doch nicht davon will ich heute reden, sondern von einer Freveltat, die vor fünf Jahren an Strande von Helaland verübt worden ist! Veratha, des Seewarts Tochter von Kirbach, ich lade dich vor meinen Stuhl. Tritt heran und erhebe deine Klage!“

Veratha trat gefesteten Hauptes unter den Torbogen, ohne die Schwelle zu überdrehen. Sie trug ein dunkelgraues Gewand und einen schwarzen Mantel, der ihr von den Schultern bis zu den Füßen niederwallte. Aus den Girtelfalten schaute der Griff eines Messers hervor, und in ihren Augen glühten Joru, daß und Schmerz.

„Ich kann die Schwelle dieses Hauses nicht überdrehen, edler Herr,“ antwortete sie dem Komtur, „denn sie ist mit Blut besetzt. Und die Erde, auf der ich stehe, ist meinem Todfeinden, den Diermaföhnen, zu eigen.“

„Nicht doch, Veratha,“ sagte der Komtur. „Solange ich hier zu Gericht sitze, ist dieser Raum dem Erden zu eigen. Tritt heran und red!“ Veratha schüttelte das Haupt so wild, daß die roten Locken ihres

Haars wie zornige Schlangen umhergingelten, und als die Knechte des Erdens sie anfahten, um sie vor den Stuhl des Komturs zu führen, zog sie das Messer und stach nach ihnen, bis sie sie freigaben.

„Veratha, du Wilde,“ rief der Komtur, „was tust du? Willst du daß ich dich in den Jurn sperren lasse wie eine fahrende Wildföge? Hast du vergessen, daß du in Trauer gehst um deinen toten Vater?“

Da ließ Veratha einen lauten Schrei aus, ließ das Messer fallen und trat mit raschen Schritten in den Hof und vor den Stuhl des Komturs. „Verzeiht, hoher Herr,“ sagte sie, „ich gehorche Euren Befehle.“ „So sprich — gegen wen erhebst du Klage?“

Veratha richtete sich stolz empor, zeigte auf Egel und Gumar und sagte mit lauter Stimme: „Ich erhebe Klage wider die Diermaabrider Egel und Gumar. Sie haben mir

den Vater auf dem Feuerbügel erschlagen und seine Leiche beiseite geschafft. Darum klage ich auf Leben und Tod.“

„Worauf gründest du deine Klage?“ fragte der Komtur. Egel aber, der sich nicht zu beherrichen vermochte, rief: „Kannst du Beweise erbringen und Zeugen stellen, du Arge?“

„Du bist der Arge,“ gab Veratha zornig zurück. „Wozu Beweise und Zeugen? In ganz Helaland ist es bekannt, daß ihr beide meine Todfeinde seid und mich Schlimmes wider uns misset. Wer anders sollte meinen Vater erschlagen haben?“

„Zeig mir erst meine Leiche, ehe ich an den Tod des Alten glaube!“

„So sprich — gegen wen erhebst du Klage?“

Wie ein Wunder, „Ich litt an Unverdaulichkeit, Seitenstechen und Kopfschmerzen,“ schreibt Herr Walter Tatia von Carnegie, Pa. „Ich konnte nicht schlafen und hatte alle Ar-

teilschlaf verloren. Ich gebrauchte dann Herrn's Alpenfräuter regelmäßig während mehrerer Monate. Es scheint mir ein Wunder, daß ich nach so vielen Jahren des Leidens meine Gesundheit vollständig wiedererlangt habe; ich fühle mich wohl und habe 20 Pfund zugenommen.“ Dies allbekannte Kräuterpräparat ist ein konstitutionelles Seilmittel; es wirkt auf das ganze System und verleiht eine vollständige Umänderung im körperlichen Betinden. Es ist des Wertes wert. Alpenfräuter ist kein Drogenmittel; es besteht aus natürlichen Heilmitteln. Man schreibt an Dr. Peter Johnson & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill. Vollfrei geliefert in Canada.

Kauft bei denen, die hier inserieren! Katholiken, unterstützt Eure Presse!

15. Mai bis 30. Sept. **Exkursionen** Gültig bis 31. Okt. 1925

West-Canada

Die West-Canada-Tour schließt zwei Reisewege ein, Bahnreise oder Bahn und Seereise, nach Wahl.

Besucht

Minaki The Highlands of Ontario
Niagara Falls The 1,000 Islands
The St. Lawrence
The Maritime Provinces

Eine Reise auf den Großen Seen von Port Arthur, Fort William und Duluth ist das schönste Erlebnis, das man haben kann. Die majestätischen Dampfer „Noronic“, „Hamonic“, „Duronic“ der Northern Navigation Company bilden die Verbindung zu Wasser der als die Canadian National bekannten See- und Bahn Route nach dem Oten.

Pacific-Küste

Einige Tage Aufenthalt auf der Reise im **Jasper National Park**

Wolffspiel, Automobilfahrten, Bergbesteigungen, Spaziergänge, Bootfahren, Baden, Tennis, Tanz.

Unterkunft im „Jasper Park Lodge“

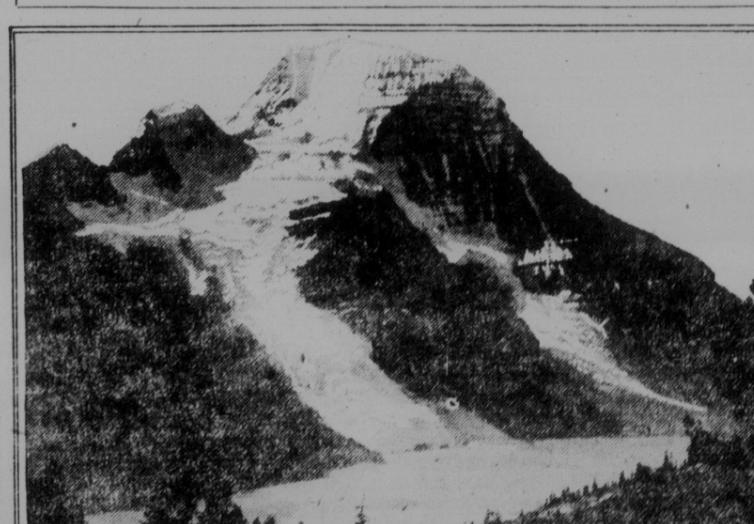
Die Triangel-Tour

Die schönste zusammen verbundene Bahn- und Seereise auf dem Kontinent. Schließt die Bahnreise westwärts von Mt. Robson Park nach Prince Rupert in sich ein. **Extratour nach Alaska kann miteingeschlossen werden.** Südwärts nach Vancouver 350 Meilen — auf prächtigen Ozeandampfern. Von Vancouver erstreckt sich das dritte Glied der Triangel Tour nordwärts durch das Frajer- und Thompsonal nach dem Jasper National Park.

Volle Auskunft erteilt **Ed. Gaudet**, Ticket Agent, Münster, Sast.

Canadian National Railways

MOUNTAINS TEMPT LOVER OF OUTDOORS





ONE of the finest Alpine territories to be found anywhere on the North American Continent is that surrounding Mount Robson, (13,068 ft.), highest peak in the Canadian Rockies. Here the visitor finds magnificent peaks, awe-inspiring glaciers and delightful Alpine valleys with their magnificence of wild flowers to charm the heart of the nature lover. In 1924 the Alpine Club of Canada held its annual camp on the shores of Berg Lake, shown above, and members of that organization, many of whom have climbed in different parts of the world, were unanimous in declaring that Canada held no more splendid Alpine and scenic territory than this.

Nor is it necessary that the visitor be an experienced Alpinist to enjoy the beauties of the Mount Robson district, for there are within a short distance of the Berg Lake bungalow, splendid peaks which are easy enough in ascent for the tyro and yet offering splendid views of the surrounding Alps.

The photograph shows Mount Robson, the monarch of the Canadian Rockies, and Berg Lake, so named because of the icebergs which are constantly floating on its surface. Beneath is one of the Swiss guides from Jasper Park Lodge, coiling his rope in preparation for leading an ascent on Mount Robson, while to the right he is shown making his way round one of the difficult ice peaks of the climb.

Ponies and guides are available at Mt. Robson station to conduct tourists from there over the magnificent Robson Trail to Berg Lake, where comfortable bungalows are maintained, which provide an excellent starting point for many wonderful excursions into the higher passes. —C.N.R. Photos.